

bar cäsaristische Züge“ trug (S.150), sowie „ein solider, nüchterner Realismus in internationalen Beziehungen und Bündnissen“.

---

*Michael Fessner*, Die Grüns. Eine Unternehmerfamilie in Hessen-Nassau. Kiel, Verlag Ludwig 2013. 752 S., € 49,90. // DOI 10.1515/hzhz-2014-0382

---

Hans-Werner Hahn, Jena

Obwohl das Gebiet um die ehemalige nassauische Residenzstadt Dillenburg zu den traditionsreichen deutschen Montanregionen gehört, hat es in der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung bislang eher wenig Beachtung gefunden. Im Mittelpunkt der schon aus diesem Grund sehr verdienstvollen Studie steht eine Unternehmerfamilie, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht im Montansektor tätig war, dann aber fast hundert Jahre lang Bergbau und Eisenindustrie der Region ganz wesentlich prägte. Fessner beschreibt nicht nur das wirtschaftliche Handeln von drei männlichen Unternehmergenerationen, sondern zugleich das familiäre Umfeld sowie die Einbindung der Unternehmerfamilie in den politischen und gesellschaftlichen Raum. Auch wenn manche Aspekte der neueren Unternehmens- und Sozialgeschichte angesichts einer sehr schwierigen Quellenlage nicht so zu behandeln waren, wie es sich der Autor gewünscht hat, so vermittelt die umfangreiche und durch das reichhaltige Bildmaterial auch sehr anschauliche Studie doch viele neue Einsichten zur Bergbau- und Hüttengeschichte des Dillgebietes.

Im ersten der drei Analyseschritte wird gezeigt, wie es dem aus der städtischen Mittelschicht kommenden Textilkaufmann Johann Carl Grün gelang, die mit Eisenbahnbau und Industrialisierung verbundenen Chancen zu nutzen und durch die unterschiedlichsten wirtschaftlichen Aktivitäten jenes Kapital zu akkumulieren, das ihm in den 1860er Jahren den erfolgreichen Einstieg in Bergbau und Eisenindustrie ermöglichte. Gut herausgearbeitet wird ferner, wie auch das politische Engagement als liberaler Politiker, die Befürwortung der Annexion Nassaus durch Preußen, die engen Beziehungen zu den neuen Staatsbehörden sowie die regionalen gesellschaftlichen Aktivitäten dazu beitrugen, den unternehmerischen Aufstieg ungeachtet eintretender Krisen und Rückschläge erfolgreich fortzusetzen. Der frühzeitig in die geschäftlichen Aktivitäten eingebundene Sohn Friedrich Carl Grün konnte sich bei der Übernahme des Unternehmens nicht nur auf den umfangreichen Grubenbesitz, Immobilien und Geschäftsanteile an verschiedenen Montanunternehmen stüt-

zen. Eine wichtige Grundlage seiner erfolgreichen Konsolidierungspolitik war auch seine Heiratsverbindung mit der traditionsreichen Unternehmerfamilie Jung, die seit langem die Montanindustrie der Region prägte. Diesen familiären Verbindungen zwischen den führenden Unternehmerfamilien der Region, aber auch der Anbahnung ganz neuer Heiratsbeziehungen zu bildungsbürgerlichen Kreisen widmet Fessner ebenso breiten Raum wie dem politischen und gesellschaftlichen Engagement. Letzteres folgte, wie die Zugehörigkeit zur nationalliberalen Partei, die Bismarckverehrung oder die Leitung der örtlichen Handelskammer zeigten, den vom Vater vorgegebenen Bahnen, wurde dabei aber nun auch stärker von den sozialpolitischen Konflikten der Zeit bestimmt. Über das Verhältnis zwischen dem Unternehmer und seinen Gruben- und Hüttenarbeitern hätte man gern mehr etwas erfahren, und die Gründe für den geringen Erfolg von Sozialdemokraten und Gewerkschaften dürften auch nicht nur auf die für die Region typische Verbindung von Lohnarbeit und Kleinlandwirtschaft zurückzuführen sein, sondern auch auf die etwas wenig beachteten kirchlichen Bindungen. Außerordentlich aufschlussreich sind Fessners Ausführungen zur Wohnkultur der Grüns und dem am Vorabend des Ersten Weltkriegs begonnenen Bau einer neoklassizistischen Villa, die heute das Dillenburg-Industriemuseum beherbergt.

Der letzte Untersuchungsabschnitt ist den Brüdern Conrad und Hans Grün gewidmet, die das Unternehmen vom Ersten Weltkrieg bis in die 1950er Jahre führten, ehe es an den Flick-Konzern verkauft wurde. Der Verfasser schildert detailliert, wie die Grüns auf die neuen unternehmerischen Herausforderungen des 20. Jahrhunderts reagierten und mit welchen Erzeugnissen sie sich in den zwanziger und fünfziger Jahren auf dem deutschen und internationalen Markt behaupten konnten. Die problematischen Seiten der Firmengeschichte wie die Einbindung in die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus, die Teilkomponentenproduktion für die V1-Waffen und die Beschäftigung von Zwangsarbeitern werden ausführlich behandelt. Den meisten Raum im letzten Teil der Untersuchung nehmen freilich die Lebensläufe der wichtigsten Familienmitglieder ein, die wie die Bildungswege, die Afrika-reise von Hans Grün oder der Kriegseinsatz der beiden gefallenen Söhne der vierten Generation durchaus interessante Details enthalten, aber mitunter doch etwas von den eigentlichen Fragestellungen der Arbeit wegführen. Dennoch knüpft der Autor auch hier – etwa in seinen Ausführungen über die Rolle von Ehefrauen und Töchtern – immer wieder an zentrale Fragen der neueren unternehmensgeschichtlichen Forschung an. Das Buch schließt deshalb nicht nur eine regionalgeschichtliche For-

schungslücke, sondern ist zugleich eine Bereicherung der allgemeinen Forschung zur Geschichte des Wirtschaftsbürgertums.

---

*Sylvia Schraut*, Kartierte Nationalgeschichte. Geschichtsatlanten im internationalen Vergleich 1860–1960. Frankfurt am Main/New York, Campus 2011. 568 S., € 68,-. // DOI 10.1515/hzhz-2014-0383

---

Christof Dipper, Darmstadt

Geschichtsatlanten genießen „erstaunlich geringe fachwissenschaftliche und schulpolitische Aufmerksamkeit“, schreibt die Verfasserin im letzten Absatz ihres Buches bedauernd, und darin muss man ihr leider recht geben. Immerhin liegt nun drei Jahre nach Patrick Lehns „Deutschlandbilder“ ein weiteres, ebenfalls üppig mit Reproduktionen ausgestattetes Buch zu historischen Schulatlanten vor, und man kann füglich feststellen, dass Sylvia Schraut ihr Thema wesentlich besser beherrscht als Lehn.

Zwei Vorzüge zeichnen dieses Werk aus: der ehrgeizige Vierländervergleich (Deutsches Reich, Österreich, Großbritannien und die USA) und die nicht minderehrgeizige Zusammenführung von Geschichtsbildern, nationalen Schulsystemen, dem Unterrichtsfach Geschichte und Atlanten. Diese Besprechung (deren verspätetes Erscheinen nicht am Rezensenten liegt) kann nur wenige Ergebnisse herausgreifen. Zunächst ein paar Beispiele zu nationalgeschichtlich brisanten Themen. Was den Nationalsozialismus betrifft, so brachte der Putzger „eifertig“ (S. 124) schon gleich 1933 neue bzw. geänderte Karten, u. a. eine zu Hitlers „Deutschlandflug“ von 1932, obwohl neue Lehrpläne erst 1938 verabschiedet wurden. Nach 1945 herrschte hierzulande zunächst große Unsicherheit über die gesamte Geschichte seit 1866; der Nationalsozialismus wurde deshalb einfach ausgeklammert, Deutschland als Opfer des Kriegs dargestellt. In Österreich führte die Verunsicherung dazu, dass bis zu den neuen Lehrplänen Anfang der 1960er Jahre noch immer ständestaatlich geprägte Karten die Atlanten bestimmten. In Großbritannien veranschaulicht Schraut unter anderem den schwierigen Umgang mit der amerikanischen Geschichte. Bis 1927 herrschte das tragische Geschichtsbild vom Verlust der Kolonien vor, ein wirklicher Umbruch fand erst nach 1945 statt. Die große Bedeutung, die in Curricula und Unterricht der USA der Kalte Krieg bereits ab 1949 besaß, überrascht; Atlanten lieferten entsprechende Karten ab 1956, die meist vom ‚sowjetischen Expansionsdrang‘ handelten.